

Ingo Stütze

Die Grenze der Werttheorie Politische Ökonomie der Grundrente und Marx' Kritik

„Ich bin jetzt bei der Grundrente. Das ist von einer wundervollen Schönheit. Doch ich werde noch viel Arbeit damit haben, denn das Manuskript stammt von 1865, und man muß seine Exzerpte von 1870-78 über die Banken und über das Grundeigentum in Amerika und in Rußland studieren. Und es sind derer nicht wenig. Dieser 3. Band wird also mindestens noch ein Jahr auf sich warten lassen.“ (Friedrich Engels an Paul Lafargue, 19. Mai 1885, MEW 36: 317)

Karl Marx habe Friedrich Engels einmal vorgeworfen, so eine von Marx' Schwiegersohn Paul Lafargue (1905: 438) überlieferte Anekdote, dass dieser sich „so zersplitterte, auf so vielerlei Gegenstände, nur zum Vergnügen, 'ohne daran zu denken, für die Welt zu arbeiten'“. Engels reagierte darauf nicht weniger tadelnd: „Ich würde mit Vergnügen die russischen Veröffentlichungen über die Lage der Landwirtschaft verbrennen, die dich seit Jahren hindern; das 'Kapital' zu vollenden!“ (Ebd.) Marx hatte sich an das Studium der russischen Sprache gemacht und einer seiner Brieffreunde, der Übersetzer des *Kapital* ins Russische, Nikolai Danielson, ihm die zahlreichen und dicken Berichte einer landwirtschaftlichen Enquetekommission geschickt hatte, deren Veröffentlichung von der russischen Regierung verboten worden war. Marx erhoffte sich tiefere Einblicke in das Thema Grundrente. Bis dahin war seine Analyse v.a. durch die Grundeigentumsverhältnisse in Frankreich und England sowie die englischsprachige und französische Literatur geprägt. Marx stellte in Aussicht, sich im dritten Band des *Kapital*, im Abschnitt über das Grundeigentum, „sehr ausführlich mit der russischen Form [zu] beschäftigen“ (MEW 33: 549).

Am Thema Grundrente hat sich Marx die Zähne ausgebissen. In einem Brief an Engels macht er deutlich, worauf es ihm ankommt: „Das Einzige, was ich theoretisch zu beweisen habe, ist die Möglichkeit der absoluten Rente, ohne das Gesetz des Werts zu verletzen. Es ist dies der Punkt, um den sich der theoretische Streit seit den Physiokraten bis heute dreht. Ric[ardo] leugnet diese Möglichkeit; ich behaupte sie.“ Weiter schreibt Marx: „Was die Existenz der absoluten Grundrente betrifft, so wäre das eine Frage, die in jedem Land statistisch zu lösen.“ (MEW 32: 274) Dass eine absolute Rente empirisch existiere, war für Marx demnach offensichtlich; was er beanspruchte, war zu zeigen, warum sie auf Grundlage

seiner Werttheorie möglich war. Konnte er es zeigen und warum meinte er, sich auch in dieser Frage von Ricardo abgrenzen zu müssen? Hatte Marx' Beharren auf einer werttheoretischen Begründung nicht vielmehr zur Folge, dass die politische Dimension der Grundrente im Dunkeln blieb?

Nicht nur Marx' Theorie der Grundrente ist eine Baustelle geblieben, aber vor allem bei diesem Thema steht eine detaillierte Auseinandersetzung nach wie vor aus (Bensch 1998: 33).¹ Michael Heinrich (2005: 181) streift in seiner *Kapital*-Einführung das Thema nur. Das HKWM-Stichwort spart die Debatte im Anschluss an Marx völlig aus (Gindin 2001) – doch ist es nicht so, dass seit dem Erscheinen des dritten Bandes des *Kapital* darüber nicht diskutiert worden wäre. Bei manchen AutorInnen ist die sogenannte absolute Rente Dreh- und Angelpunkt, die Marx vom Mainstream unterscheidet², oder umgekehrt – im Vergleich zur Differentialrente – „nicht die wichtige Kategorie“ (Harvey 1982: 352). Bei anderen wird sie dargestellt, aber nicht problematisiert (Fine/Saad-Filho 2004: 160ff.; Mandel 1962: 324ff.) oder argumentiert, sie müsse nur etwas modifiziert werden (Dämpfling 1985; Fine 1979). Oder aber es wird nur bestritten, dass bestimmte Annahmen (niedrige Wertzusammensetzung in Agrikultur), die die absolute Rente ermöglichen, für die Bodenrente in der Stadt nicht gelten würden, aber die Theorie als solche wird nicht infrage gestellt (Brede et al. 1976). Und das alles, obwohl Marx' Theorie kaum nachvollziehbar sei (Bortkiewicz 1911), „alles andere als selbsterklärend“ (Economakis 2003: 344)³, Antinomien aufzeige (Rojas 1989: 257ff.) oder schlicht falsch ist (Bensch 1998: 49; Heinrich 1999: 252 Fn. 47). Erst mit der MEGA²-Ausgabe des dritten Bandes (1992) lässt sich eigentlich diskutieren, was Engels durch seine Editionsarbeit nahegelegt hat und eigentlich gar nicht zu finden ist – eine kohärente Argumentation (Bensch 2000). Die Herausgabe der Exzerpthefte wiederum ermöglichen die Problematik der Grundrente entlang des marxischen Forschungsprozesses noch einmal neu aufzuwerfen (Saito 2016), während die zu Beginn angesprochene Auseinandersetzung mit der Geschichte des Grundeigentums (in Russland, den USA und Frankreich) jedoch leider noch nicht möglich ist, weil die entsprechenden MEGA²-Bände (MEGA² IV, Bd. 24, 27 und 28) bisher ausstehen.

1 Trotz einiger Arbeiten zum Thema, u.a. Azoulay 1982; Campbell 2002; Dämpfling 1985; Diehl 1899; Rinkleff 1974 – weitere Titel werden im Text verhandelt.

2 „Während die Differentialrente z.T. schon richtig vor Marx erkannt wurde, scheitern die bürgerlichen Ökonomen an der absoluten Rente völlig.“ (Jeruzel 1974: VI)

3 Wie Chancen vergeben werden, die notwendige Debatte zu führen, zeigen die Missverständnisse der Economakis-Sandemose-Debatte in *Science & Society*. Vgl. Economakis 2003; Sandemose/Economakis 2006.

1. Marx und die Grundrente

Marx' erste theoretische Auseinandersetzung findet in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* (ÖPM) statt und in den unmittelbar danach entstandenen Mill-Exzerpten – beides liest Marx auf französisch (vgl. MEGA² IV.2).⁴ Bereits hier konstatiert er, dass die Grundrente von Fruchtbarkeit und Lage der Böden abhängt (MEW 40: 498), ebenso wie von den Kräfteverhältnissen zwischen Grundeigentümer und Pächter (ebd.: 499). Der Pächter, kapitalistischer Pächter, beute selbst Lohnabhängige aus, ein Verhältnis, von dem wiederum das Grundeigentum in Form der Rente profitiert – kein Wunder also, dass das Grundeigentum in der englischsprachigen Literatur als „parasitäre Klasse“ bezeichnet wurde, die nur ein „leistungsloses Einkommen“ beziehe.⁵

In den ÖPM kritisiert Marx vornehmlich den „Zynismus“ von Smith und Ricardo (MEW 40: 531), folgt aber in der Darstellung der ökonomischen Verhältnisse wesentlich Smith, den er über lange Strecken zitiert. Mit dem *Elend der Philosophie* (1847), einer polemischen Schrift gegen Pierre-Joseph Proudhon, hat sich Marx weg von Smith hin zu Ricardo orientiert. Seit spätestens Sommer 1845 besaß Marx Ricardos *Principles* in der französischen Übersetzung (vgl. MEGA² IV.5: 297, 519). Ricardo gebe die ökonomischen Verhältnisse mehr oder weniger adäquat wieder, eine Prämisse, die Marx auch noch in *Lohnarbeit und Kapital* (1849) sowie dem *Kommunistischen Manifest* (1848) teilt. In *Zur Kritik* (1859) lobt Marx Ricardo als den „Vollender der klassischen politischen Ökonomie“, insofern er „die Bestimmung des Tauschwertes durch die Arbeitszeit am reinsten formuliert und entwickelt hat“ (MEW 13: 46) – deshalb steht dieser im Zentrum der marxschen Kritik der politischen Ökonomie, auch bei der Theorie der Grundrente. Vorangegangen war eine Begegnung mit den sogenannten ricardianischen Sozialisten bei seinem ersten Studienaufenthalt in Manchester 1845, etwa Thompson und Bray. „Für Marx ist Bray das Sprungbrett zur eigenen kritischen Fassung der Wertlehre“ kommentieren die Editoren der Manchester-Hefte (MEGA² IV.5: 355; vgl. Hoff 2008). Wenn auch Marx Ricardo zu viel zuschreibt (Heinrich 1999: 50ff.), so konstatiert er doch viele offene Fragen und Widersprüche in dessen Werttheorie: Ricardo vernachlässigt den Zusammenhang von Wert und Tauschwert bzw. Ware und Geld (MEW 26.2: 161), verwechselt Mehrwert und Profit bzw. Werte und Produktionspreise (MEW 26.2: 375, MEW

4 Friedrich Engels hingegen las für seinen *Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie* (1844) Smith und Ricardo bereits im Original.

5 Dies geschah vor allem im Anschluss an Ricardo von Thomas Spence, Henry George, John Francis Bray. Vgl. Diehl/Mombert 1919: 20, 178ff.; Gide/Rist 1923: 613ff.; Hofmann 1965: 95ff.. Bei Ricardo heißt es noch zurückhaltender: „Die Rente ist also eine Schöpfung von Wert, nicht aber eine Schöpfung von Reichtum.“ (Ricardo 1817: 340)

26.3: 490f. bzw. MEW 26.2: 188; kritisch hierzu Heinrich 1999: 54). Ricardo könne auch nicht den Mehrwert auf Grundlage des Äquivalententausches erklären, weil er wie die gesamte Klassik davon ausgehe, dass die Lohnarbeiter ihre Arbeit, statt die Arbeitskraft verkaufen (MEW 26.2: 403) – all dieser Lücken in Ricardos Theorie wird Marx zwischen 1861 und 1863 gewahr und verändert seine Position zu Ricardos Grundrententheorie, denn es verschiebt sich damit ebenso der theoretische Rahmen, in dem diese werttheoretisch zu erklären ist: Wie ist der Wert von unbearbeitetem Boden zu erklären, wenn Wert auf Arbeit zurückzuführen ist? Wie ist die Grundrente des schlechtesten Bodens zu erklären, wenn dort kein Surplusprofit dank kostenloser, natürlicher Produktivkraft im Vergleich zu den anderen Böden mehr möglich ist? Wie ist also eine absolute Rente möglich? In dieser Phase, bevor Marx sich an die Manuskripte zum *Kapital* setzt (1863–1865), erkennt er, dass er die Möglichkeit einer absoluten Rente begründen muss (s.o) und findet auch eine Lösung (Heinrich 1999: 187).⁶ Im Juni 1862 schreibt er an Engels: „Nebenbei bin ich nun endlich auch mit der Grundrentenscheiße [...] im reinen. Ich hatte seit lange [sic!] misgivings [Bedenken; I.St.] über die völlige Richtigkeit der R[icardo]schen Theorie und habe endlich den Schwindel aufgefunden.“ (MEW 30: 248f.) Hat Marx das, wenn er doch Jahre später keinen Schritt weiter war?

2. Grundrente bei Ricardo

Marx kannte wie kaum ein anderer Zeitgenosse die Literatur der politischen Ökonomie. Sein besonderes Interesse galt der ökonomischen Klassik, das waren vor allem englische und schottische Autoren, die bereits das zum Gegenstand hatten, was Marx interessierte, die kapitalistische Produktionsweise. Mit ihr lässt sich auch eine Veränderung des Gegenstandes konstatieren, etwa im Vergleich zu der französisch dominierten Physiokratie. Für diese war die Grundrente noch die allgemeine Form des gesellschaftlichen Mehrprodukts oder, anders formuliert: nur die landwirtschaftliche Arbeit war produktive Arbeit. Mit der englischen Klassik wird die Rente zu einer Einkommensform neben anderen, nach deren Charakter gefragt wurde (MEW 26.3: 490). Dieser Unterschied zwischen den theoretischen Schulen kehrte quasi als Widerspruch zwischen zwei Klassen in der ökonomischen Klassik wieder, namentlich in der Theorie von David Ricardo. Nicht nur Profit und Lohn stünden im Widerspruch, sondern auch Profit und Grundrente, „denn es hat sich ergeben, daß die Gesetze, welche die Entwicklung

6 Vgl. zum Thema andere Briefstellen der Zeit: MEW 30: 627, 248f., 274f., 263ff. Zur Arbeitsphase am Manuskript 1861 bis 1863 vgl. Jeruzel 1974; Nietzold 1983; Saito 2016: 161ff.

der Rente bestimmen, sehr verschieden sind von jenen, die die Entwicklung des Profits bestimmen, und daß sie selten in gleiche Richtung wirken.“ (Ricardo 1817: 58) Gegenüber Malthus, Ricardos „Gegenspieler“ und wichtigem Briefpartner, ein „professioneller Sykophant der Grundaristokratie“ (Marx, MEW 26.2: 108), stellt Ricardo heraus, dass es einen „Antagonismus des landed und monied interest“ (Berens 1868: 131) gibt:

Das „Interesse des Grundeigentümers [ist] immer dem des Konsumenten und des Fabrikanten entgegengesetzt. [...] Es liegt auch nicht im Interesse des Fabrikanten, daß Getreide einen hohen Preis hat, denn der hohe Preis des Getreides wird hohe Löhne nach sich ziehen, den Preis einer Ware aber nicht erhöhen. [...] Alle Klassen mit Ausnahme der Grundeigentümer werden daher durch die Erhöhung des Getreidepreises geschädigt.“ (Ricardo 1817: 284f)⁷

Ricardo stellt sich vor diesem Hintergrund die Frage, ob die Grundrente das Gesetz zum Tausch zu gleichen Werten verletze, verneint dies aber und betont, dass die Grundrente kein Aufschlag auf die Warenpreise ist. Wie begründet Ricardo das? Die Grundrente sei zum einen ein Vertragsverhältnis, zum anderen Resultat des Einsatzes von Kapital und Arbeit. Insofern Ricardo Wert auf Arbeit zurückführt, verletze auch die landwirtschaftliche Produktion nicht das Wertgesetz, denn Agrarprodukte seien ebenfalls Resultat von Arbeit. Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Fruchtbarkeit und Lage von Böden entstehe jedoch die Möglichkeit einer sogenannten Differentialrente, die in der Höhe vom besten Boden abwärts gestaffelt sei.⁸ Das Argument: Die guten Böden ermöglichen aufgrund ihrer Lage oder natürlichen Eigenschaften (etwa aufgrund hoher Fruchtbarkeit, natürlicher Bewässerungssysteme etc.) eine höhere Arbeitsproduktivität und damit niedrigere Kosten je Outputeinheit. Grundrente ist für Ricardo demzufolge immer Differentialrente. Der Pächter führt daher den besonderen Vorteil, der aus der höheren Produktivität entspringt, an den Grundeigentümer ab. Damit hat er denselben Kostpreis wie der Pächter auf schlechterem Boden. Dass er Grundrente zahlen muss, ist kein Nachteil. Er kann das Produkt zum selben Preis verkaufen wie die anderen, der Preis der Waren erhöht sich nicht.

Die Böden lassen sich demnach entsprechend ihrer Fruchtbarkeit etc. und den damit einhergehenden Produktivkräften staffeln. Die Produktivität schlechterer Böden lässt sich nur durch höhere Investitionen kompensieren, die für den

7 Ein Konflikt, der auch zu einer Allianz zwischen Teilen der Sozialisten und Teilen der Unternehmerschaft führte, die das „leistungslose Einkommen“ Rente kritisierten. Während Teile der Radikalen jedoch für die Abschaffung, Verstaatlichung oder radikale Besteuerung des Grundeigentums plädierten, war dem Kapital die Einrichtung Privateigentum dann doch wichtig genug, schließlich war es auch eine Voraussetzung ihrer Herrschaft.

8 Die Arbeiten eines theoretischen Vorläufers, James Anderson (1739–1808), kannte Ricardo nicht.

Pächter mit höheren Kosten verbunden sind. Der Vorteil der besseren Böden bleibt also bestehen.

Daneben geht Ricardo auf eine weitere Entwicklung ein. Die steigenden Preise in der Landwirtschaft und der Streit über die Gründe dafür waren seinerzeit ein großes Thema. Ricardo argumentiert, dass die Landwirtschaft aufgrund der wachsenden Nachfrage nach Agrargütern (vor allem Weizen) auf zunehmend schlechtere Böden ausweichen müsse. Das kann er mit seiner Theorie der Differentialrente gut erklären. Zudem werde die Produktion auf den bereits erschlossenen Flächen kapitalintensiver, d.h. teurer. Sie würde sich trotzdem tendenziell weniger rentieren (sogenanntes Gesetz des abnehmenden Bodenertrags, vgl. Blaug 1971: 157ff.). Das führe dazu, dass sich die Spannbreite zwischen den Differentialrenten weiter auffächere und gleichzeitig insgesamt steige (und damit die Agrarprodukte teurer werden) – das Grundeigentum profitiere gegenüber den Unternehmen, die weniger Gewinn realisieren und höhere Löhne zahlen müssen (s.o.).

An Ricardos Theorie der Grundrente mussten sich alle Ökonomen abarbeiten, auch seine schärfsten Kritiker – dazu gehörte Marx. Ricardo lehnte es ab, die Grundrente als eine Monopolrente zu erklären. Dem folgte Marx. Zugleich ging Ricardo davon aus, dass der schlechteste Boden, der bewirtschaftet wird, keine Grundrente abwerfe. Hier setzen Marx' Kritik und seine Theorie der absoluten Rente an.

Mit der Auflösung der ricardoschen Schule (Dobb 1973: 110ff.; Meek 1950) und dem Aufkommen des sogenannten Marginalismus (Heinrich 1999: 62ff.) verschwand die Grundrente aus der theoretischen Reflexion und aus den drei großen Klassen wurden die drei Produktionsfaktoren (Arbeit, Kapital, Boden). Womit Marx sein *Kapital* abschließt, damit beginnt seitdem fast jedes VWL-Lehrbuch. Gleichzeitig verallgemeinerte sich damit das Prinzip der Rente als Einkommen für jedweden Produktionsfaktor – als kostenloser Überschuss (Schumpeter 1954: 829, 1139ff.).⁹

In Keynes' *Allgemeiner Theorie* (1936) spielt das Grundeigentum schließlich kaum mehr eine Rolle, der Interessensgegensatz Grundeigentum versus Kapital scheint aufgelöst zu sein, das Grundeigentum stört die Unternehmertätigkeit nicht mehr durch seine Grundrentenansprüche. An seine Stelle, so lässt sich Keynes interpretieren, ist das Geldkapital getreten. Es ist – wie das Grundeigentum – notwendige Voraussetzung für Produktion (ohne Geldvorschuss und Grund und Boden ist keine Produktion möglich), gleichzeitig ein störendes Moment,

9 Bei Marshall heißt es: „Die Grundrente ist nicht eine einzigartige Tatsache, sondern einfach die Hauptspezies einer großen Gattung von ökonomischen Phänomenen“ (nach Diehl/Mombert 1919: 16; vgl. Gide/Rist 1923: 599ff.). Demnach wirft neben Boden auch Kapital und der „Produktionsfaktor“ Arbeit eine Rente ab, „rentiert“ sich.

das einen Interessenskonflikt zwischen Geldkapital und produktivem Kapital konstituiert. Während im Anschluss an Ricardo selbst bürgerliche Autoren eine Besteuerung oder gar Verstaatlichung des Bodens forderten (etwa Stuart Mill und Léon Walras, vgl. Gide/Rist 1923: 615), um der Macht des Grundeigentums im Interesse des Kapitals zu begegnen, sprach sich Keynes (1936: 317, 319) für einen „sanften Tod des Rentners“ aus, d.h. für das Ende hoher Zinseinkommen (auf Geldkapital) bei gleichzeitig „umfassender Verstaatlichung der Investitionen“. Die Geldvermögensbesitzer sollten durch ihr Sparverhalten den kapitalistischen Verwertungsprozess nicht länger stören können. Das ist nicht nur eine andere theoretische Konzeptionalisierung von Wirtschaft, darin kommen auch die sich historisch verschobenen Machtverhältnisse zwischen den sich gegeneinander verselbstständigten funktionalen Formen des Kapitals im Verwertungsprozess in Form von Grundeigentum und Geldkapital zum Ausdruck.¹⁰

3. Marx' Kritik der politischen Ökonomie

Als der österreichische Ökonom Eugen Böhm von Bawerk nach Veröffentlichung des dritten Bandes des *Kapital* (1895) zum großen Schlag gegen die marxsche Werttheorie ausholte (*Zum Abschluss des marxschen System*, 1896), machte er Marx den Vorwurf, er habe, ohne darüber Rechenschaft abzugeben, „mit aalglatter dialektischer Geschicklichkeit“ einen wesentlichen Teil der „tauschwerten Güter“ aus seiner Untersuchung ausgeschlossen, nämlich die Nicht-Arbeitsprodukte wie etwa unbearbeiteten Boden (Böhm-Bawerk 1896: 84). Das stimmte so zwar nicht, denn Marx war sich seiner Bringschuld durchaus bewusst. In *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (1859) versprach Marx deshalb eine Erklärung für den Tauschwert von bloßen Naturkräften im Kapitel über die Grundrente und ging zu Beginn seiner Analyse explizit nur von Arbeitsprodukten aus (MEW 13: 48; vgl. auch MEW 19: 369). Im *Kapital* waren seine Ausführungen in dieser Frage allerdings nachlässiger, was die Kritik von Böhm-Bawerk auf den Plan rief.

Marx wollte im *Kapital* den gesellschaftlichen Formen nachgehen, die Arbeit unter kapitalistischen Verhältnissen annimmt: Ware, Geld, Kapital etc. Was er also zunächst nicht erklären kann, ist, warum Nicht-Arbeitsprodukte (etwa

10 „Die Aufmerksamkeit, die in den Schriften von Adam Smith (später auch von Ricardo und anderen) der Bodenrente zuteil wird, mutet heute [1987; I.St.] etwas altertümlich an. [...] Wir müssen daran denken, wie wichtig die Bodenrente in seiner Zeit war, in der die Landwirtschaft von zentraler wirtschaftlicher Bedeutung gewesen ist und die Bezahlung der Pachtzinsen der Bauern für das Recht der Bodennutzung einer der großen (und drückenden) Einkommenstransfers war.“ (Galbraith 1987: 86)

unbearbeiteter Boden) einen Preis haben. Hierauf kommt er im dritten Band des *Kapital* erst im sechsten Abschnitt zurück, der in der MEW knapp 200 Druckseiten umfasst – Seiten, die es in sich haben. Engels modifizierte in seiner Edition – der Band erschien erst nach Marx' Tod – die Reihenfolge und Gliederungspunkte, um Marx unfertigem Manuskript eine Struktur zu geben und suggeriert damit eine Kohärenz, die der marxsche Text nicht hergibt (Bensch 2000: 213). Wie im fünften Abschnitt (Zinstragendes Kapital) fällt Marx die Analyse und Darstellung schwer. Er rutscht in Forschungsfragen und Materialsammlung ab, die er schließlich ab den 1870er wieder aufgreifen sollte.

Voraussetzung für die Analyse des Grundeigentums und der Grundrente ist das zinstragende Kapital, das er im Abschnitt zuvor diskutiert: Mit dem zinstragenden Kapital kann sich die Vorstellung verallgemeinern, dass Geld „arbeitet“, Zins abwirft, und dass jedem regelmäßigen Geldfluss ein Kapital zugrunde liegt. So erklärt Marx das von ihm sogenannte fiktive Kapital (etwa Aktien oder Anleihen), das auf der Verbriefung von Dividenden- oder Zinszahlungen beruht, in der Form von Wertpapieren handelbar ist und einen Preis (Kurswert) bekommt. Die „papierne[n] Duplikate des wirklichen Kapitals“ (MEW 25: 494) ermöglichen somit eine getrennte Bewegungsform, eine „Akkumulation des Geldkapitals“ (ebd.: 486), eine „selbständige Bewegung des Werts dieser Eigentumstitel“ (ebd.: 485). Wertpapiere verbriefen den Anspruch auf eine zukünftige Verwertung. Der Preis der Papiere bezieht sich somit nicht auf den Wert des in der Produktion engagierten Kapitals, sondern auf eine erwartete zukünftige Verwertung (ebd.: 483).¹¹ Die Aktien und Anleihen werden auf den Finanzmärkten gehandelt. Dies ist der Ort der Preisbildung, der Erwartungsbildung und der Spekulation auf zukünftige Erträge und Preise der Wertpapiere.

Hieran schließt Marx im sechsten Abschnitt an: Zahlt ein Pächter für die Nutzung von Boden (er beutet als Agrarkapitalist Landarbeit aus) einem Grundeigentümer regelmäßig Geld (Pacht, Grundrente), dann verweist diese Geldzahlungen auf ein Kapital, das sich verwertet: den Boden. Grund und Boden bekommen so einen Preis, obwohl sie kein Arbeitsprodukt sind (möglicherweise durch Arbeit jedoch verbessert wurden), was Marx als irrationellen Ausdruck bezeichnet, ähnlich dem Zins. Böhm-Bawerks Kritik geht an dieser Stelle also ins Leere.

Wieso ist eine Rentenzahlung aber möglich? Das Besondere beim Boden ist nicht nur die stoffliche Begrenztheit, sondern zudem, dass er „nicht durch Arbeit reproduziert“ werden kann (ebd.: 658f.).¹² Das „Monopol des Grundeigentums“,

11 Erst vor diesem Hintergrund ist es möglich das zu konstatieren, was in der kritischen Stadtforschung im Anschluss an Neil Smith (1979) als Rent-Gap bezeichnet wird.

12 Ist Grund und Boden treuer, etwa in Metropolen, liegt es jedoch nahe, den zu nutzenden (vermietenden) Raum dadurch zu vergrößern, dass in die Höhe gebaut wird.

das es ermöglicht, andere von der Nutzung von Grund und Boden auszuschließen, ist eine Prämisse und „fortwährende Grundlage“ (ebd.: 630), aber nicht der Grund.¹³ Wie Ricardo lehnt Marx eine Monopolrente als Begründung ab, da diese dem Wertgesetz widerspreche.¹⁴ „Das bloße juristische Eigentum am Boden schafft dem Eigentümer keine Grundrente“ (ebd.: 765) – auch wenn das Privateigentum an Grund und Boden eine Voraussetzung ist. Dieses „befähigt den Eigentümer, die Differenz zwischen dem individuellen Profit und dem Durchschnittsprofit abzufangen“ (ebd.: 661), so Marx. Wie das möglich ist, zeigt Marx zunächst anhand der Differentialrente, unterscheidet davon aber eine absolute Rente, in der er die Originalität seiner Theorie sieht.

4. Differentialrente und absolute Rente

Die Theorie der Differentialrente ist einfach und nicht weiter problematisch: Die schlechteren Böden bestimmen den Marktpreis (hier realisiert das engagierte Kapital einen Durchschnittsprofit), und auf besseren Böden kann die gleiche Warenmenge mit weniger Kosten produziert werden. Diese geringeren Kosten ermöglichen einen Extraprofit, den sich nicht der Pächterkapitalist aneignet, sondern der Grundeigentümer – in Form der Rente (s.o.). Im *Kapital* skizziert Marx neben dieser Differentialrente I (ebd.: 662ff.) noch eine Differentialrente II (ebd.: 686ff.), bei der unterschiedlicher Kapitaleinsatz berücksichtigt wird. Wie aber soll auf dem schlechtesten Boden eine Rente möglich sein? Diese Frage versucht Marx mit der absoluten Grundrente zu beantworten.

Marx' Theorie der absoluten Rente basiert auf drei Prämissen, die im Folgenden kritisch diskutiert werden. Es wird sich zeigen, dass die Konzeption, auf die Marx so viel gab, nicht haltbar ist.

4.1 Niedrige Wertzusammensetzung in der Agrikultur

Marx argumentiert, dass die niedrige Wertzusammensetzung in der Agrikultur (als im gesellschaftlichen Durchschnitt) den Pächterkapitalisten einen Profit

13 Als weitere Voraussetzungen nennt Marx, dass das Grundeigentum veräußerlich sein muss, die unmittelbaren Produzenten von Grund und Boden freigesetzt wurden und die Agrikultur dem Kapital untergeordnet ist.

14 Eine Monopolrente ist natürlich möglich, so wie auch Raub eine Form der Aneignung von Reichtum im Kapitalismus sein kann. Marx geht es im *Kapital* aber gerade darum, den herrschenden Formen der Aneignung von Mehrarbeit auf den Grund zu gehen, die nicht den bürgerlichen Prinzipien (Freiheit, Gleichheit, Eigentum) und den Gesetzen des Äquivalentaustauschs widersprechen.

ermögliche (MEW 25: 767f., 772f., 779). Die Höhe sei statistisch messbar (ebd.: 768) und es genüge mit der „Hypothese“ (769) zu arbeiten – wo sie wegfällt, „fällt auch die ihr entsprechende Form der Rente weg“ (ebd.). Andere Produktionsphären zeichnen sich gleichfalls durch eine niedrige Wertzusammensetzung aus, sind aber aufgrund der Konkurrenz dem Ausgleich der Profitraten unterworfen – Näheres dazu weiter unten. Wieso aber das Agrikulturkapital nicht? Grund sei, dass das Grundeigentum dem Kapital als „fremde Macht“ eine „Schranke“ zu setzen vermag (ebd.: 770) und die Konkurrenz zwischen den Kapitalen außer Kraft setze.

Wenn Marx in der Agrikultur eine im Durchschnitt niedrigere Wertzusammensetzung unterstellte, konnte er sich auf den realen Stand der Produktivkräfte in diesem Bereich und auf seine Beobachtungen stützen. Maschinerie war für die Landwirtschaft noch viel zu schwer und unausgereift, um mobil eingesetzt zu werden (König/Weber 1997: 133ff.). Was es gab, waren etwa stationäre Dreschmaschinen oder Mähbinder. Fahrbare Mähmaschinen setzten sich ebenso langsam durch wie der schon bald nicht mehr wegzudenkende Traktor. Eine frühe Entwicklung, die erhöhten Einsatz von konstantem Kapital mit sich brachte, war die Mineral- und Stickstoffdüngung, die auf die Erkenntnisse von Emil Wolff und Justus von Liebig zurückzuführen waren (ebd.: 136). Diese Innovationen erweckten auch sogleich Marx' Interesse und Forschergeist (Saito 2016). Produktivitätsfortschritte gab es auch durch Kreuzungsmöglichkeiten in der Viehzucht (König/Weber 1997: 136).

Als die häusliche Zubereitung von Lebensmitteln zurückging, wuchs die Verarbeitungstiefe der Landwirtschaft und mehr und mehr Technik wurde eingesetzt. Das führte zu dem, was Eric Hobsbawm den „Untergang des Bauerntums“ bezeichnete, der „dramatischste und weitreichendste Wandel, in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts [20. Jh.; I.St.], der uns für immer von der Welt der Vergangenheit getrennt hat“ (Hobsbawm 1994: 365). Er ging mit dem einher, was als ein zentrales Element des sogenannten Fordismus bezeichnet wird: die zunehmende Kommodifizierung der Reproduktion der Arbeitskraft, die nicht nur viele neue Waren in den Haushalt brachte (Kühlschrank etc.), sondern eben auch und vor allem die Subsistenzproduktion der Haushalte verdrängte. Für Deutschland formuliert Burkhardt Lutz (1984: 214), der davon ausgeht, dass die Nachfrage nach Arbeitskräften in der Industrie den traditionellen Sektor und die Subsistenzproduktion erodierte: „Bis Mitte des 20. Jahrhunderts war die große Mehrzahl der Arbeitnehmer des industriell-marktwirtschaftlichen Sektors in Haushaltsführung und Lebensweise dem traditionellen Sektor noch aufs Engste verbunden.“ Mit der Mechanisierung, Rationalisierung, Elektrifizierung des Agrar- und Bergbausektors nach 1914 (Braun/Kaiser 1997: 17ff.) ist Marx' „Hypothese“ jedoch nicht mehr tragfähig.

Der Möglichkeit, dass die Produktivkräfte in der Agrikultur und damit die Wertzusammensetzung steigen, sah durchaus auch Marx – dass damit sein ganzes Konzept der absoluten Rente in sich zusammenfällt, wollte er zumindest in den Manuskripten 1861–1863 sowie in denjenigen zum dritten Band des *Kapital* nicht zur Kenntnis nehmen. Seine Prämisse ist jedoch inzwischen weder empirisch noch theoretisch haltbar.

4.2 Transformationsproblem

Die gesamte Grundrente setzt sich Marx zufolge immer aus der absoluten Rente und der jeweiligen Differentialrente zusammen. Während Konkurrenzvorteile die Differentialrente ermöglichen, setzt die absolute Rente eine quantitative Differenz zwischen dem Wert der Agrarprodukte und dem gesellschaftlichen gültigen Durchschnitt (Produktionspreis) voraus. Dies ist möglich, weil die Bodenprodukte nicht in den Ausgleich der Profitraten eingehen. (MEW 25: 766ff.; MEW 26.2: 31). Vor diesem Hintergrund ist es auch dem Pächter des schlechtesten Bodens möglich, eine Rente zu zahlen. Marx' Argumentation trägt jedoch nur, wenn ein quantitativer Vergleich zwischen Wert und Produktionspreis möglich ist, was Marx unterstellt und bereits im zweiten Abschnitt des dritten Bandes des *Kapital* – vorbereitend auf die Grundrente – diskutiert: Im achten Kapitel konstatiert Marx, dass nicht nur das in der Agrikultur engagierte Kapital eine höhere Wertzusammensetzung hat, sondern dass davon auszugehen ist, dass die Branchen aufgrund ihrer stofflichen Bedingungen für die Produktion unterschiedliche Wertzusammensetzungen aufweisen. Dies führe zu unterschiedlichen Profitraten, weil ein hoher Einsatz von variablem Kapital (Arbeitskraft) vergleichsweise höheren Mehrwert und damit eine höhere Profitrate mit sich bringe. Das würde aber bedeuten, dass Kapital nur dort investiert wird, wo die Wertzusammensetzung hoch ist.¹⁵ Dem ist weder in der Realität so, noch könnte sich eine Gesellschaft mit dieser Voraussetzung (stofflich) reproduzieren. Marx geht deshalb von einem Ausgleich der Profitraten aus, und zwar mittels der Konkurrenz zwischen den Kapitalien innerhalb einer Branche (mit nahezu gleicher Wertzusammensetzung) und zwischen den Branchen (MEW 25: 190). Diese Konkurrenz, so Marx später, wird über das Kreditsystem vermittelt (ebd.: 452, 620): Das Geldkapital fließt dorthin, wo am meisten Profit erwartet wird; es wird dort abgezogen, wo die Profitraten sinken. Begrifflich fängt Marx dies ein, indem er nicht mehr vom Wert der Waren, sondern von ihren Produktionspreisen

15 „Die ganze Schwierigkeit kommt dadurch hinein, dass die Waren nicht einfach als Waren ausgetauscht werden, sondern als Produkt von Kapitalen“ (ebd.: 184).

spricht, die den Kapitalien einen Durchschnittsprofit ermöglichen.¹⁶ Marx konzipiert diese „Transformation“ in Form einer quantitativen Umverteilung, wobei er davon ausgeht, dass die Summe der Werte und die Summe der Produktionspreise sowie die Summe der Mehrwerte und die Summe der Profite gleich bleiben (ebd.: 169, 182). Marx selbst ist sich durchaus bewusst, dass in seinem Lösungsversuch (des schon bei Ricardo vorliegenden Problems) eine Schwierigkeit auftreten könnte (ebd.: 174). Während die Unternehmen ihre Waren zu Größen verkaufen, die einen Durchschnittsprofit ermöglichen (Produktionspreise), kaufen sie noch zu Werten ein, die, nimmt man den kapitalistischen Reproduktionsprozess ernst, den Unternehmen, die diese verkaufen, keinen Durchschnittsprofit ermöglichen – eine nicht tragfähige Konzeption. Es ist hier nicht der Raum die umfangreiche Debatte zu referieren oder gar zu diskutieren, die sich diesem Problem angenommen hat.¹⁷ Die unterschiedlichen Lösungen, die diese hervorbrachte, könnten sich jedoch nicht radikaler widersprechen. Während der eine Strang im Prinzip daran festhält, dass eine quantitative Lösung möglich ist, verwirft ein anderer diese Option. Konsequenterweise ist damit auch ein quantitativer Vergleich zwischen Werten und Produktionspreisen nicht möglich ist und es entfällt die theoretische Möglichkeit, die absolute Grundrente auf Grundlage einer quantitativen Differenz zwischen Werten und Produktionspreisen zu erklären.

4.3 Trennung von Grundeigentum und Pächterkapitalist

Marx verallgemeinert zudem eine historisch-spezifische Klassenkonstellation in England (vgl. hierzu auch Gerstenberger 1990: 43ff.): Die kapitalistische Logik setzte sich in England auf dem Land durch (und eben nicht in italienischen Handelsstädten etc.), die für das Land charakteristische politische Zentralisierung des Staates und „materielle Grundlagen“ mit klassenpolitischen Folgen mit sich brachte (Meiksins Wood 2002: 117). Die materielle Grundlage war die einzigartige Landwirtschaft und die frühe „Entmilitarisierung“ der Aristokratie: „Während der Staat der herrschenden Klasse als Ordnungsinstrument und Schützer des Eigentums diente, besaß die Aristokratie nicht im gleichen Maße ‘außerökonomische’ Macht [...] wie ihr kontinentales Pendant.“ (Ebd.) Meiksins Wood argumentiert, dass die starke Konzentration an Grundeigentum die po-

16 Der Durchschnittsprofit stellt Marx zufolge eine „ideale“, „in der Wirklichkeit nicht vorhandene Mittelposition“ dar (182). Der Produktionspreis sei eine verwandelte Form des Werts (ebd.: 173, 183).

17 Vgl. hierzu mit durchaus konträren Positionen Büttner (2017) und Heinrich (1988; 1999) sowie Moseley (2016: 221), wobei ich in der Interpretation weitgehend den beiden letzteren folge.

litische Entmachtung der Aristokratie zur Folge hatte, und dass sie in der Lage war, „ihren Besitz auf neue Weise zu nutzen. Was ihnen an ‘außerökonomischer’ Macht fehlte, kompensierten sie mit zunehmender ‘ökonomischer’“ (ebd. 117f.). Meiksins Wood weiter: „Auf der einen Seite bedeutete die Konzentration des englischen Landbesitzes, dass ein ungewöhnlicher Teil des Landes nicht von bäuerlichen Besitzern, sondern von Pächtern bearbeitet wurde [...]. Dies galt sogar vor den Wellen der Enteignung, insbesondere im 16. und 18. Jahrhundert, die üblicherweise mit ‘Einhegungen’ in Verbindung gebracht werden, und stand zum Beispiel in Kontrast zu Frankreich, wo ein größerer Teil der Ländereien in den Händen der Bauern verblieb und noch lange verbleiben sollte.“ (Ebd.: 118)¹⁸ Und weiter: „Auf der anderen Seite führte die relativ schwache außerökonomische Macht der Grundherren dazu, dass diese wenig von ihrer Fähigkeit abhängig waren, durch direkte Zwangsmaßnahmen höhere Abgaben aus ihren Pächtern herauszupressen als vom Erfolg ihrer Pächter in der konkurrenzförmigen Produktion. Agrarische Grundherren hatten in diesem Arrangement einen starken Anreiz, ihre Pächter dazu anzuspornen – und so weit wie möglich, dazu zu zwingen –, Wege zu finden, durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität Kosten zu reduzieren.“ (Ebd.: 118) Diese Konstellation setzte die Pächter nicht nur verstärkt einem „Marktimperativ“ aus, wie Meiksins Wood es nennt, sondern die Renten selbst wurden verstärkt „durch Marktbedingungen festgelegt“ (ebd.: 119): „Pächter waren gezwungen, nicht nur auf einem Markt um Konsumenten zu konkurrieren, sondern auf einem Markt für den Zugang zu Land.“ (Ebd. 119) Als zunehmend mehr Land unter die „ökonomische Ordnung“ geriet, hatten zunehmend jene einen Vorteil, „die durch die Erhöhung ihrer eigenen Produktivität wettbewerbsfähig produzierten und gute Renten zahlen konnten.“ (Ebd.) Dieses System „kompetitiver Renten“, das hier im 16. Jahrhundert entstand, brachte es mit sich, dass die Differenzen zwischen den festgelegten Renten zunehmend bekannt wurden und Landvermesser Kalkulationen durchführten, die sich an einem „abstrakten Prinzip des Marktwerts“ (ebd.) orientierten.

Die Ausführungen zeigen nicht nur sehr plastisch, wie diese spezifische ökonomische Rationalität und Praxis die materielle Grundlage dessen mit sich brachte, was erst rudimentär, dann ausgefeilt zu einer Theorie der Differentialrente wurde.¹⁹ Sie machen auch deutlich, dass diese eine besondere Entwicklung des

18 Hinzuzufügen ist: auch im Vergleich zu Russland (vgl. Haumann 2010: 50ff, 111ff., 120ff., 140ff.), wie Marx später selbst zur Kenntnis nahm und zu neuen Forschungsanstrengungen antrieb.

19 Das – und der offensichtliche Klassenkonflikt zwischen Grundeigentum und kapitalistischem Unternehmer – ist auch der Grund, warum unabhängig voneinander u.a. James Anderson (1739–1808), „dem eigentlichen Entdecker der modernen Rententheorie“

englischen Grundeigentums war, eine Entwicklung, die mit einer spezifische Konstellation aus Grundeigentum, kapitalistischen Pächtern und Lohnarbeit/Bauerntum einherging, die Marx als Prämisse für die Möglichkeit einer absoluten Rente machte (MEW 25: 759). Eine andere Konstellation möge zwar vorkommen, sei aber die „Ausnahme“ (ebd.), so Marx. Mehr noch, für ihn ist diese Klassenkonstellation gerade das spezifisch kapitalistische: „Erst wenn ein Kapitalist sich als farmer zwischen den Ackerbauer und den Grundeigentümer gedrängt hat – sei es nun, daß der alte tenant [Lehnsmann; I.St.] sich zum capitalist-farmer herangeschwindelt hat, oder daß ein Industrieller sein Kapital statt in Manufaktur in Agrikultur anlegt –, erst dann beginnt beileibe nicht die „Kultur des Bodens“, wohl aber die ‚kapitalistische‘ Bodenkultur, die der Form und [dem] Inhalt nach sehr von den frühen Kulturformen verschieden ist.“ (MEW 26.2: 152) Ohne Trennung von Grundeigentum und Pächterkapitalist keine absolute Rente, etwas, was so weder in Russland, Nordamerika oder Frankreich als dominante Form vorzufinden war. Auch in dieser Frage ist Marx’ Theorie der absoluten Rente auf Sand gebaut und es liegt nahe, dass dies der Grund war, erneut die Geschichte des Grundeigentums zu studieren, um nicht die historisch-spezifische Konstellation in England zu verallgemeinern.²⁰

5. Resümee

Mit der Grundrente stößt die Kritik der politischen Ökonomie werttheoretisch an eine Grenze.²¹ Marx’ Theorie der absoluten Rente ist nicht haltbar, nichts anderes als ein Monopolpreis, der auf der Macht des Privateigentums beruht, Resultat von Herrschaftsverhältnissen. Werttheoretisch lässt sich nur erklären, woraus die Grundrente gezahlt wird. Sie ist ein Abzug, nicht vom Profit, das ein Einzelkapital produziert hat (wie bei Marx), sondern ein Abzug vom Durchschnittsprofit. Die Wirkung ist ganz analog zu einer Steuer auf Kapital (vgl. MEW 25: 766). Kapitalsteuer und Monopolrente verringern jedoch die Wertmasse, die für die Durchschnittsprofitrate zur Verfügung steht. Werttheoretisch nicht erklären lässt sich die Höhe der Rente. Wie bei Meiksins Wood historisch gut

(Marx, MEW 25: 633), David Ricardo (1772–1823) und Johann Heinrich von Thünen (1783–1850) eine Form der Theorie der Differentialrente ausformulieren konnten. Vgl. Diehl/Mombert 1919: 12; Hofmann 1965: 79ff.

20 Diese These müsste anhand einer „symptomalen Lektüre“ (Althusser, zum Begriff vgl. Kramer 2014) der noch nicht erschienenen Exzerpte geprüft werden.

21 Marx selbst hat die Grenzen seiner Werttheorie benannt, von der er es mehr als eine gibt. Vgl. Wolf 2006.

skizziert, gibt es keinen „natürlichen Preis“. Analog zu Marx' Ausführungen zum Zins (MEW 25: 370) lässt sich die Rente zwar werttheoretisch als Teil des Profits bestimmen, die Höhe der Grundrente (wie des Zinses) ist aber nur durch Angebot und Nachfrage bestimmt, wobei maßgebend die Logik und die Nachfrage des anlagesuchenden Kapitals ist, das entweder Geldkapital verwerten will oder eine „sichere Bank“ sucht. Wie beim Zins (Zentralbank) und der Grenze des Arbeitstags bzw. der Ware Arbeitskraft (Sozialstaat) ruft auch diese Grenze der Werttheorie die politische Regulation durch den Staat auf den Plan, da die vom Kapital dominierte Marktlogik die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals insgesamt gefährdet. Die Zentralbank reguliert den Widerspruch zwischen zinstragendem und produktivem Kapital und Handelskapital, vor allem in einer Krise; der Sozialstaat vermittelt den Konflikt zwischen Lohnarbeit und Kapital, d.h. den Umstand, dass das Kapital die Arbeitskraft tendenziell „überausbeutet“ und somit seine eigene Grundlage unterminiert (vgl. MEW 23: 245ff.). Ähnlich bei der Grundrente.

Die absolute Rente ist Monopolpreis, und jede tatsächliche Rente, die sich aus absoluter Rente plus Differentialrente zusammensetzt, hat somit eine Monopolkomponente. Eine staatliche Regulation drängt sich auf, weil die sogenannte Nachfrageelastizität in wichtigen Feldern gering ist, d.h. die Nachfrage hoch bleibt, obwohl der Preis (Grundrente) steigt. In der Landwirtschaft ist die Elastizität relativ hoch. Ein Kapital muss sich in der Landwirtschaft nicht verwerten, wenn die Grundrente dort zu hoch und die Profiterwartung gering ist. Mit einer zu hohen absoluten Grundrente sinkt die Nachfrage nach Land, Lebensmittel müssen dann z.B. aus dem Ausland importiert werden. Anders sieht es hingegen etwa beim Wohnungsmarkt aus. Die Nachfrage ist nicht besonders flexibel, die MieterInnen haben nicht ohne Weiteres Alternativen und sind aufgrund des Herrschaftsverhältnisses, das das Grundeigentum mit sich bringt, machtpolitisch im Nachteil. Die Grundeigentümer können relativ höhere Monopolrenten durchsetzen und Grund und Boden wird zudem zu einem beliebten Objekt für Spekulation. Beides wurde etwa in Deutschland ab Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Weimarer Republik ein zentrales Problem – und kehrt derzeit wieder. Mit ihm gingen Prozesse einher, die sich ähnlich skizzieren lassen wie beim von Marx diskutierten Kampf um den Normalarbeitstag (ebd.). Im Kaiserreich wird im Zuge der Urbanisierung und Industrialisierung das Leben zur Miete zu einem „Grundbedürfnis“, egal ob von Bourgeois oder Prolet (Nipperdey 1998: 137), das nicht vom Grundeigentum befriedigt wurde, im Gegenteil. Die „Wohnungsfrage“ wurde damit zentraler Bestandteil der sogenannten sozialen Frage (ebd.: 147; vgl. ausführlich Brander 1984). Das Bürgertum und der Staat bangten um den sozialen Zusammenhalt und bezahlbaren Wohnraum für die ArbeiterInnen. Bürgerliche und proletarische Mietervereine entstanden, Mietrecht, Bau- und

Raumordnungspolitik, Mindeststandards für Wohnungen, kommunale Wohnungspolitik, Mietspiegel, Subventionierung von gemeinnützigem Wohnungsbau (Genossenschaften, städtische Wohnungsgesellschaften) etc. regulierten mehr und mehr den Bereich, den das Grundeigentum dominierte. Hausordnungen wurden zu einer „disziplinierenden Normtafel“ (ebd.; 137), denn das Bürgertum sah mit den unbezahlbaren und schlechten Wohnverhältnissen auch die „Volkshygiene“ und (Sexual-)Moral in Gefahr. Wie beim Kampf um den Normalarbeitstag engagierten sich nicht nur die Philanthropen eines „besorgtes Bürgertum“, sondern „Wohnen“ war auch Gegenstand von Klassenkämpfen und proletarischer Selbstorganisation. Für das Grundeigentum bedeuteten diese Regulierungen Einschränkungen, die potenziell höhere Grundrenten verhinderten. Der Staat verletzte damit dessen unmittelbares Interesse und stieß auf Widerstand. Wie sozialstaatliche Leistungen kam die Regulation des Grundeigentums deshalb erst infolge von Kämpfen zustande – und blieb bis heute ein umkämpftes Feld.

Zu Smith' und Ricardos Zeiten war der Konflikt zwischen Grundeigentum und Unternehmertum dominant, das Thema prägte deshalb die wissenschaftliche Debatte. Gegenwärtig ist die „Wohnungsfrage“ zu einem wichtigen Thema der politischen Debatte geworden, und es wird Zeit, sie auch wieder wissenschaftlich zu führen, also zu zeigen, dass es hier nicht um einen neutralen Mechanismus von Angebot und Nachfrage geht, um die „unsichtbare Hand des Marktes“, sondern um ein Herrschaftsverhältnis. Hierfür kann die marxische Theorie Wesentliches beitragen, denn mit der kritischen Feststellung, dass wir es bei der absoluten Rente mit einem Monopolpreis zu tun haben, ist die werttheoretische Debatte zur Grundrente und ihrer Rolle für den kapitalistischen Reproduktionsprozess noch lange nicht beendet. Im Gegenteil.

Literatur

- Azoulay, Elisabeth (1982): Rente. In: Labica, Georges/Bensussan, Gérard (Hg.): *Kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Berlin 1987: 1133-1136.
- Bensch, Hans-Georg (1998): Grundrente und Mehrwert. In: Gesellschaftswissenschaftliches Institut Hannover (Hg.): *Das Automatische Subjekt bei Marx*. Lüneburg: 33-57.
- (2000): Zur Grundrente. Von Marxschen Anweisungen und Engelsschen Umsetzungen. In: Hecker, Rolf/Vollgraf, Carl-Erich u.a. (Hg.): *Marx' Ökonomiekritik*. Hamburg: 212-219.
- Berens, Eduard (1868): *Versuch einer kritischen Dogmengeschichte der Grundrente*. Leipzig.
- Blaug, Mark (1971): *Systematische Theoriegeschichte der Ökonomie, Bd. 1*. München.
- Böhm-Bawerk, Eugen von (1896): Zum Abschluß des Marxschen Systems. Bd.1: Zur methodischen Bedeutung des 3. Bandes des „Kapital“. In: Eberle, Friedrich (Hg.): *Aspekte des Marxschen Systems*. Frankfurt/M 1973: 25-129.
- Borkiewicz, Ladislaus von (1911): Die Rodbertussche Grundrententheorie und die Marxsche Lehre von der absoluten Grundrente. In: Grünberg, Carl (Hg.): *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung*, Bd. 1: 1-40.

- Brander, Sylvia (1984): *Wohnungspolitik als Sozialpolitik. Theoretische Konzepte und praktische Ansätze in Deutschland bis zum ersten Weltkrieg*. Berlin.
- Braun, Hans-Joachim/Kaiser, Walter (1997): *Energiewirtschaft, Automatisierung, Information seit 1914*, Propyläen Technikgeschichte, Bd. 5. Berlin.
- Brede, Helmut/Dietrich, Barbara/Kohaupt, Bernhard (1976): *Politische Ökonomie des Bodens und Wohnungsfrage*. Frankfurt/M.
- Büttner, Hans-Peter (2017): Kritik der Politischen Ökonomie im 21. Jahrhundert. Zur neueren Debatte um das marxische „Transformationsproblem“. In: *PROKLA* 47(3): 453-469.
- Campbell, Martha (2002): Rent and Landed Property. In: Campbell, Martha/Reuten, Geert (Hg.): *The Culmination of Capital. Essays on Volume III of Marx's Capital*. Basingstoke: 228-245.
- Dämpfling, Björn (1985): *Die Marxsche Theorie der Grundrente*. Hamburg.
- Diehl, Karl (1899): Die Grundrententheorie im ökonomischen System von Karl Marx. In: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, 3. Folge, Bd. 17: 433-480.
- /Mombert, Paul (Hg.) (1919): *Von der Grundrente*, Ausgewählte Lesestücke zum Studium der politischen Ökonomie. Bd. 3, Karlsruhe/Br.
- Dobb, Maurice (1973): *Wert- und Verteilungstheorien seit Adam Smith. Eine nationalökonomische Dogmengeschichte*. Frankfurt/M 1977.
- Economakis, George (2003): On Absolute Rent: Theoretical Remarks on Marx's Analysis. In: *Science & Society* 67(3): 339-348.
- Fine, Ben (1979): On Marx's theory of agricultural rent. In: *Economy and Society* 8(3): 241-278.
- /Saad-Filho, Alfredo (2004): *Marx's Capital*, London-Sterling/VA.
- Galbraith, John Kenneth (1987): *Die Entmythologisierung der Wirtschaft. Grundvoraussetzungen ökonomischen Denkens*. München 1990.
- Gerstenberger, Heide (1990): *Die subjektlose Gewalt. Theorie der Entstehung bürgerlicher Staatsgewalt*, 2. überarb. Auflage. Münster 2006.
- Gide, Charles/Rist, Charles (1923): *Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen*. Jena.
- Gindin, Claude (2001): Grundrente. In: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.): *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus* (HKWM), Bd.5. Hamburg: 1023-1035.
- Harvey, David (1982): *The Limits to Capital*. Oxford 1984.
- Haumann, Heiko (2010): *Geschichte Russlands*. Zürich.
- Heinrich, Michael (1988): Was ist die Werttheorie noch wert? Zur neueren Debatte um das Transformationsproblem und die Marxsche Werttheorie. In: *PROKLA* 18(3): 15-38.
- (1999): *Die Wissenschaft vom Wert*. Münster.
- (2005): *Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung* (3. Aufl.). Stuttgart.
- Hobsbawm, Eric J. (1994): *Das Zeitalter der Extreme*. München 2009.
- Hoff, Jan (2008): *Karl Marx und die >ricardianischen Sozialisten<. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Ökonomie, der Sozialphilosophie und des Sozialismus*. Köln.
- Hofmann, Werner (1965): *Einkommentheorie. Vom Merkantilismus bis zur Gegenwart*, Sozialökonomische Studententexte, Bd.2. Göttingen.
- Jeruzel, Gisela (1974): *Die Entstehung und Entwicklung der Marxschen Grundrententheorie bis zum Jahre 1863* (Dissertation Martin-Luther-Universität-Halle-Wittenberge). Halle.
- Keynes, John Maynard (1936): *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes*. Berlin 2002.
- König, Wolfgang/Weber, Wolfhard (1997): *Netzwerke, Stahl und Strom. 1840 bis 1914*, Propyläen-Technikgeschichte, Bd. 4. Berlin.
- Kramer, Ingo (2014): *Symptomale Lektüre. Louis Althusser's Beitrag zu einer Theorie des Diskurses*. Wien.

- Lafargue, Paul (1905): Persönliche Erinnerungen an Friedrich Engels, Juli 1905. In: *Mohr und General. Erinnerungen an Marx und Engels*. Berlin 1982: 429-440.
- Lutz, Burkart (1984): *Der kurze Traum immerwährender Prosperität*. Frankfurt/M-New York 1989.
- Mandel, Ernest (1962): *Marxistische Wirtschaftstheorie*, 2 Bde.. Frankfurt/M 1972.
- Meek, Roland L. (1950): Der Untergang der Ricardoschen Ökonomie in England In: *Ökonomie und Ideologie*. Frankfurt/M 1973: 73-104.
- Meiksins Wood, Ellen (2002): *Der Ursprung des Kapitalismus. Eine Spurensuche*. Hamburg 2015.
- MEW (1956ff.): Marx-Engels-Werke, hrsg. von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin.
- Moseley, Fred (2016): *Money and Totality. A Macro-Monetary Interpretation of Marx's Logic in Capital and the End of the 'Transformation Problem'*. Leiden Boston.
- Nietzold, Roland (1983): Zum Entstehungsprozess der marxistischen Grundrententheorie. In: Jahn, Wolfgang u.a. (Hg.): *Der zweite Entwurf des „Kapitals“*. Berlin: 250-270.
- Nipperdey, Thomas (1998): *Deutsche Geschichte 1866–1918*, Bd. 1/2: 1866–1918: Arbeitswelt und Bürgergeist. München.
- Ricardo, David (1817): *Über die Grundsätze der Politischen Ökonomie und der Besteuerung*. Marburg 2006.
- Rinkleff, Frank (1974): *Theorien über die Grundrente*. Berlin.
- Rojas, Raúl (1989): *Das unvollendete Projekt. Zur Entstehungsgeschichte von Marx' Kapital*. Berlin.
- Saito, Kohei (2016): *Natur gegen Kapital. Marx' Ökologie in seiner unvollendeten Kritik des Kapitalismus*. Frankfurt/M–New York.
- Sandemose, Jørgen/Economakis, George (2006): Concerning Absolute Rent. In: *Science & Society* 70(3): 360-370.
- Schumpeter, Joseph Alois (1954): *Geschichte der ökonomischen Analyse*, 2 Bde.. Göttingen 2009.
- Smith, Neil (1979): Toward a Theory of Gentrification. A Back to the City Movement by Capital, not People. In: *Journal of the American Planning Association* 45(4): 538-548.
- Wolf, Frieder Otto (2006): Marx' Konzept der >Grenzen der dialektischen Darstellung<. In: Hoff, Jan/Petrioli, Alexis u.a. (Hg.): *Das Kapital neu lesen*. Münster: 159-188.



iz3w ◀

Arbeitsrechte – ein permanenter Kampf

Außerdem: 1968 in Mexiko |
Streit ums Humboldt Forum |
Evangelikale in Costa Rica

52 Seiten, € 5,30

www.iz3w.org

iz3w ▶ Zeitschrift zwischen Nord und Süd